



Gottfried Lauger (re.) und seine Mitspieler in den 50er Jahren nannten den noch nicht begrünten Buckenhofener Fußball-Platz liebevoll „Wüste“.



Ein sportliches Ausrufezeichen gelang 1963 mit der Meisterschaft in der C-Klasse. Vorstand Georg Knauer (li.) und Spielleiter Otto Mühlfelder (re.) gratulierten.

## Große Gemeinschaft in der Wüste

Vor 75 Jahren wurde der **SPORTVEREIN BUCKENHOFEN** neu gegründet. Zum Geburtstag erinnern sich Zeiteugen an besondere Meilensteine der Klubgeschichte. Den Anfang macht Ehrenmitglied Gottfried Lauger, dessen Vater zu den Gründungsmitgliedern gehörte.

VON UDO GÜLDNER

Von Grashalmen war weit und breit nichts zu sehen. Nur Sand, soweit das Auge reicht. „Wir haben immer von der Wüste gesprochen“, erinnert sich Gottfried Lauger an die Buckenhofener Vereinsanlage seiner Jugend, die mit den heutigen Rasenplätzen nicht mehr zu vergleichen ist. Es gab keine Tribüne und auch keine Bandenwerbung. Nur eine spartanische Absperrung des Spielfelds. Als Umkleide für Gäste musste eine kleine gemauerte Hütte herhalten.

Die Hausherren wiederum „kamen schon von daheim im Trikot auf den Platz“, erklärt der Mann Jahrgang 1938, dessen Spielertyp heute wohl „Allrounder“ genannt würde. Er konnte in der Abwehr verteidigen, schoss aber auch seine Tore als Mittelstürmer und war sogar manchmal als Torhüter gefragt. „Ich habe gespielt, wo ich gebraucht wurde“. Trainiert haben sie einmal in der Woche mit Hans Höhle, der damals eine kleine Tankstelle am Stadtpark in der Klosterstraße betrieb.

Dabei hatten sie in Buckenhofen für damalige Verhältnisse noch Glück mit ihrem Untergrund. Anderswo nahm man das mit der „Aschenbahn“ wörtlich. Da durften die Fußballer über Kohleschlacke laufen, in der sich noch zahllose Brocken befanden. „Wenn man hinfiel, hatte man die Knie offen“, sagt Lauger.

### Bei Zerrungen half die „Einrenkera“ von Willersdorf

Gespielt wurde trotzdem bei jedem Wetter, selbst wenn der Schnee zentimeterhoch lag. Auch von ausgedehnten Wasserlachen habe man sich auswärts nicht beeindrucken lassen. „Das Spiel war viel langsamer als heute. Da konnte ich sogar mitmachen, wenn ich einmal gerade von der Schichtarbeit in der Weberei kam und nicht so fit war“. Wer eine Zerrung oder sich etwas ausgekugelt hatte, der ging zur „Einrenkera“ nach Willersdorf. Anni Weber, geborene Heinlein, sei für ihre medizinische Betreuung bekannt gewesen. Bei schlimmeren Verletzungen musste man ins Krankenhaus Forchheim. Wer bis zum Abpfiff unbeschadet

davonkam, musste erstmal zum Duschen nach Hause. Sanitäre Anlagen gab es noch keine. Bis zum Sportheim-Bau 1977 stand für die Auswärts-Mannschaft eine Wanne mit kaltem Wasser im Hof der Gastwirtschaft Dresel bereit. Die „Becka“ in der heutigen Buckenhofener Straße 67 war seit jeher das Vereinslokal und Ausgangspunkt der Vereins-Neugründung 1946. Wirtshausheld Lothar Dresel, der später die Gaststätte von seiner Mutter übernahm, spielte natürlich auch Fußball.

Noch ein Wort zu den Spielerfrauen: Die ließen es sich nicht nehmen, so Gisela Lauger, nach erfolgreicher Unterstützung von der Seitenlinie hinterher mitzufeiern. Nur am Mittwochabend waren sie nach dem Training unerwünscht. „Wir nannten das dann Spielerversammlung.“ Solch eine enge Verbundenheit habe sie anderswo nicht bemerkt. Erst habe man gekartelt, dann sogar gesungen. Nicht wenige gehörten parallel der Sängerabteilung des St. Josef-Vereins an. Bis in die Gegenwart wird die Gemeinschaft bei Faschingsbällen und Weihnachtsfeiern gepflegt.

Nützlich für die Karriere von Gottfried Lauger war der Beruf des Vaters. Während manche Gefährten stabile Stiefel trugen, mit denen sie im Winter genauso Schlittschuh liefen, stattete der Schuster Benedikt „Benno“ Lauger seinen Filius mit ordentlichem Stollenwerk aus. Er fungierte außerdem als erster Jugendtrainer von Gottfried, der zuvor mit seinen Kumpels um die drei Fleckensteinsstraße hauptächlich an der Rotkreuzstraße bolzte. Erst mit 14 Jahren gab Lauger sein Debüt im Vereinstrikot, wechselte dann mangels Personal zum VfB. Als 17-Jähriger kehrte er zurück und startete bei den Herren durch. „Aber nur dank eines Tricks. Unser Vorstand machte mich im Spielerpass ein Jahr älter“.

Es war eine Zeit, in denen sich am Wochenende selbst zu den Auswärtsspielen gefühlt das halbe Dorf aufs Fahrrad schwang. Für längere Fahrten in die Fränkische Schweiz stellte Schreinermeister Hans Pieger der Mannschaft seinen Kleinbus zur Verfügung. „Der war für sieben Leute ausgelegt. Drinnen saßen dann aber fünfzehn“. Manchmal half auch Taxifahrer

Max Dornheim aus. Zu den Prestigeduellen gegen Germania Forchheim, Sparta Pautzfeld und den 1. FC Burk kamen 200 Zuschauer.

### Als Belohnung gab es für jeden eine Maß Bier

„Wenn wir gewonnen haben, gab es für jeden einige Maß Bier als Belohnung“, berichtet Lauger. Als edle Spender betätigten sich die älteren Mitglieder des Sportvereins, darunter Leonhard Dorn, Anton Lochner sen. oder Adolf Dornheim. Geldprämien waren für die leidenschaftlichen Amateure undenkbar. Das Zusammengehörigkeitsgefühl speiste sich stark aus dem lokalen Bau-Boom der 60er und 70er Jahre. Buckenhofen bekam Zuwachs, und die Fußballer packten kräftig mit an.

Die Generation um Gottfried Lauger avancierte im Rentenalter erst recht zur Stütze des Vereins, brachte sich handwerklich ein. Vom alten Sportplatz, gelegen zwischen Weichselgarten- und Josef Schneider-Straße, zog der SVB an die Staustufe. Gottfried Lauger schaut heute noch bei fast allen Heimspielen zu.

## Wenn die Väter mit den Söhnen ...

Die Handballer des **SV BUCKENHOFEN** nehmen das mit der familiären Atmosphäre schon immer wörtlich.

Es war das „Spiel des Jahrhunderts“, das da am 20. Juli 1997 in der Halle der Forchheimer Realschule über die Bühne ging. Zumindest für den SV Buckenhofen, der nach wie vor darauf beharrt, dass es so etwas in der Handball-Welt noch nicht gegeben habe. Denn dort standen sich 16 Spieler aus den eigenen Reihen gegenüber, die allesamt zwei Kriterien erfüll-

HINTER DER TRIBÜNE



ten: Es handelte sich um Väter und Söhne – und alle besaßen einen Spielerpass für Erwachsenenmannschaften.

Letztlich wurde das Spiel zu einem Riesenspektakel. Schon vorab hatte Johannes Gumbmann im vereinseigenen *Handball-Blättdla* die Werbetrommel gerührt. Alle Beteiligten wurden humorvoll mit ihren Stärken und Schwächen vorgestellt und bekamen Spitznamen ver-

passt. Vor der Partie wurden die Vater-Sohn-Paare den Teams „Rot-Weiß“ und „Rot-Schwarz“ zugelost. Anfangs war es die junge Generation, die erwartungsgemäß die Akzente setzte. Zur Pause stand es leistungsgerecht 11:11.

Im zweiten Durchgang trafen dann aber auch die Oldies. Dass nach sehenswerten Bogenpässen über das ganze Feld, verdeckten Rückhandspielen und Kempa-Tricks die Halle in Begeisterung geriet, war klar. Da wurde ganz vergessen, dass die „Rot-Schwarzen“ am Ende knapp mit 27:25 die Oberhand behielten.

Beim anschließenden Umtrunk auf der Buckenhofener Sportlerkerwa wurde jedenfalls beschlossen, dass das ganze keine einmalige Angelegenheit bleiben sollte, sondern so lange wiederholt werden sollte, „so lange die Füße tragen“. Das war allerdings nur noch einmal, wie Herbert Gumbmann (einer der Väter) berichtete.

Etwas enttäuscht war man beim SVB allerdings, dass kein anderer Handballverein dem Aufruf in der



Erinnerungsbild an das „Spiel des Jahrhunderts“, stehend die Väter, sitzend die Söhne (von rechts): Werner und Frank Rosbigale, Gerhard und Oliver Schade, Manfred und Michael Schriefer, Martin und Markus Tatschner, Wolfgang und Christian Lehnert, Herbert und Johannes Gumbmann, Klaus und Roland Heidt, Werner und Günter Knogler. Ganz links Schiri Norbert Wölfel.

bayerischen Verbandszeitschrift folgte, auch eine solche Vater-Sohn-Mannschaft auf die Beine zu stellen und sich zu einem Freund-

schaftsspiel mit den Buckenhofenern zu treffen. „Heute würde man das wohl Challenge nennen, aber es hat sich nie-

mand gemeldet“, erinnert sich Gumbmann senior. Und fügt an: „Anscheinend waren wir wirklich einzigartig.“ **HOLGER PETER**